

Kai Whittaker

---

**Nominierungsrede zur CDU-Wahlkreismitgliederversammlung**

---

am 25.10.2016  
in RASTATT

ES GILT DAS GESPROCHENE WORT

---

## **Am Mut hängt der Erfolg.**

Liebe Mitglieder unserer Union!

Vor dreieinhalb Jahren haben Sie mich in dieser Halle zu Ihrem Bundestagskandidaten nominiert. Das war sicherlich für die meisten eine sehr überraschende Wahl – sogar für mich. Es war auch keine einfache Wahl. Vor allem aber war es eine mutige Wahl. Und: Sie haben mich mit dieser großen Verantwortung nicht alleine gelassen. Sondern Sie haben mich unterstützt.

Sie haben im Wahlkampf kräftig geholfen, die Menschen von unseren Ideen und Ihrem Kandidaten zu überzeugen. Sie haben mich bei meinen Bürgerständen auf den Wochenmärkten begleitet. Sie sind mit mir auf Hausbesuche zu den Menschen gegangen, in Oberweier, in Forbach, in Au am Rhein, in Altschweier und noch so vielen anderen Orten. Sie haben mich auf die vielen Feste im Wahlkreis eingeladen, um mit den Bürgern ins Gespräch zu kommen.

Genau so stelle ich mir die Arbeit einer modernen Volkspartei vor: Raus aus den Hinterzimmern, rauf auf die Straße. Dorthin wo das Leben spielt. Dass wir das gemeinsam erreichen konnten, dafür möchte ich mich bei Ihnen allen aus tiefstem Herzen bedanken.

Auch meine Mitarbeiter hatten viel Mut. Sie hatten den Mut, für mich zu arbeiten. Sie haben Fernbeziehungen in Kauf genommen, sie sind aus anderen Kontinenten hergezogen, sie mussten Freunden erklären, warum sie jetzt für die „Schwarzen“ arbeiten. Ich weiß, wie diese Arbeit von Ihnen, liebe Mitglieder, hier im Wahlkreis geschätzt wird.

Liebe Kerstin, Louisa, Adrian, Alexander und Steven: Ihr macht eine großartige Arbeit. Ich bin froh und dankbar, euch an meiner Seite zu haben. Herzlichen Dank!

Die letzten drei Jahre waren für mich als Abgeordneter, waren für uns als CDU Mitglieder, sicherlich keine leichte Zeit. Die Griechenland-Krise, die Flüchtlingskrise, der islamistische Terror – all das macht uns nachdenklich, ängstlich oder sogar wütend.

Gerade in den letzten Monaten haben die Menschen auch an unserer Politik gezweifelt. Das geht an keinem von uns spurlos vorüber, auch an mir nicht. Aber wissen Sie was? Jedes Mal, wenn ich gezweifelt habe, da habe ich an Ihren Mut und Ihr Vertrauen gedacht, das Sie mir entgegen gebracht haben.

Genau dieser Mut und dieses Vertrauen treiben mich jeden Tag an, das Beste für unsere Heimat in Berlin zu geben. Die Menschen von unserer Politik zu überzeugen. Im Wahlkampf 2013 war diese Überzeugungsarbeit sehr erfolgreich.

Und heute? Heute gehört viel Mut dazu, vielleicht mehr denn je, für unsere Politik zu kämpfen. Sich hinzustellen, wenn die See rau wird und der Wind hart ins Gesicht bläst. Sich nicht wie ein Fähnchen im Wind zu drehen. Sondern einen klaren Kompass zu haben.

Und dieser Kompass steht für uns alle deutlich sichtbar in diesem Saal. Er steht hier hinter mir. Er heißt „C“, „D“, „U“.

Nie war für mich unser Parteiname so sehr Programm und Auftrag wie heute. Dabei geht es mir nicht um einzelne Politikfelder, einzelne Gesetze, die besonders „CDU“ sind. Nein. Es geht um etwas viel Grundsätzlicheres. Es geht um die Wertebasis unserer Politik. Um unsere christlichen Werte, unsere demokratischen Werte, unsere gemeinsamen Werte. Sie sind die Richtschnur für unsere politischen Entscheidungen.

Das „C“ erinnert an unsere christlichen Wurzeln. Daran, dass wir die Menschen ins Zentrum stellen sollen. Als Christen sind wir aufgefordert, für andere zu sorgen und ihnen die Hand zu reichen. Oder wie es ein Pfarrer neulich bei einer Hochzeit formuliert hat: „Christen laufen nicht weg. Sie übernehmen Verantwortung.“

Verantwortung übernehmen – das fängt für mich im Kleinen, bei uns im Wahlkreis, an.

Eine Szene werde ich nicht vergessen, als eine Mutter zu mir kam. Kurz nach der Wahl. Hier auf dem Marktplatz in Rastatt. Sie war ganz aufgeregt. Zitterte. Sie traute sich kaum, mir in die Augen zu schauen. So nervös war sie. Dabei war ihr Anliegen berechtigt. Ihr wurde zwei Jahre lang zu Unrecht kein Kindergeld gezahlt. Über 4.000 Euro. Viel Geld.

Der Frau konnte geholfen werden. Aber warum war diese Frau so nervös? Sie hatte Angst. Angst, Hilfe von einem Fremden anzunehmen. Für mich war das als neuer Abgeordneter prägend. Denn ich will nicht, dass Menschen vor Politikern Angst haben, dass wir ihnen fremd sind. Genau deshalb suche ich mit den Menschen das Gespräch auf dem Wochenmarkt oder bei Hausbesuchen.

Vertrauen aufzubauen. Die Hand zu reichen. Im Kleinen genauso wie im Großen. Die Hand reichen wir auch, wenn wir Flüchtlinge, die vor Krieg und Terror fliehen, bei uns aufnehmen.

Vor zwei Jahren war ich mit Kollegen in Jordanien, um mit syrischen Flüchtlingen zu sprechen. Mich hat eine ältere Frau sehr beeindruckt. Sie erzählte mir wie der Islamische Staat ihr Dorf langsam umzingelte.

Die schwarzen Todesflaggen waren deutlich sichtbar am Horizont. Tagelang wurden Warnschüsse auf die Dächer gefeuert. Dann rasten die Terroristen mit Autos in das Dorf und überführten wahllos Menschen. Darunter auch ihren Mann. Vor ihren Augen. Das war der Tag, an dem sie alles aufgab. Ihr Haus, ihre Freunde, ihre Heimat. Um ins benachbarte Jordanien zu fliehen.

Ich weiß: Nicht alle Flüchtlinge des letzten Jahres sind vor Krieg und Terror geflohen. Aber sollen wir deshalb zuschauen? Nur damit niemand zu Unrecht Hilfe bekommt? Nein, wir reichen ihnen mutig die Hand. Wir helfen - hier in Deutschland, in Syrien und in dessen Nachbarländern, wo die meisten Flüchtlinge leben.

Mut brauchen wir auch in der Europapolitik, wenn wir versuchen, die EU zusammenzuhalten. Wir treten anderen Ländern nicht nach, nur weil uns deren Politik nicht passt. Wenn die Griechen sich nicht an die Euro-Regeln halten, dann platzt uns doch als sparsame Bürger der Kragen. Aber ein instabiles, bankrottetes Griechenland am Rande Europas können wir uns derzeit noch weniger leisten.

Wenn die Türken sich von der Demokratie abwenden, finden wir das erschreckend. Natürlich wollen wir, dass sie ihre Politik ändern. Aber sie bleiben unsere Nachbarn, ob wir das wollen oder nicht.

Und wenn die Briten aus der EU austreten, bricht es gerade mir das Herz. Aber wir reichen Ihnen die Hand, um den Austritt für alle Seiten verträglich zu gestalten, ohne unsere Prinzipien zu verraten. Denn sie bleiben Europäer und unsere Freunde.

Das „C“ ist eine Einladung, die offene, helfende Hand anzunehmen. Das heißt nicht, dass wir blauäugig sind oder Probleme ignorieren. Im Gegenteil. Das „D“ fordert uns auf, immer wachsam zu sein. Immer bereit zu sein, unsere demokratischen Werte zu verteidigen, wo sie in Gefahr sind.

Das war nach dem Zweiten Weltkrieg nicht selbstverständlich, als Deutschland moralisch und wirtschaftlich in Trümmern lag. Wir haben aber aus der Geschichte gelernt. Wenn wir Freiheit, Frieden und Wohlstand erhalten wollen, müssen wir jeden Tag die Werte unseres Grundgesetzes leben.

Seien wir ehrlich. Das ist alles andere als leicht. Ein Beispiel: In Artikel drei des Grundgesetzes steht seit 1949, dass Männer und Frauen gleichberechtigt sind. Aber wie lange hat es gedauert, bis wir das in unseren Gesetzen, in unserem Alltag wirklich umgesetzt haben?

Bis 1977 waren Frauen noch verpflichtet, den Haushalt zu führen. Erst 1997 wurde Vergewaltigung in der Ehe verboten. Und gerade vor wenigen Monaten haben wir beschlossen, dass bei sexuellen Übergriffen ein „Nein“ auch wirklich „Nein“ bedeutet.

Zwei Dinge lernen wir daraus. Zum einen: Es war ein langer Weg für uns Deutsche. Deshalb sollte es uns nicht wundern, wenn es auch für andere Völker ein langer Weg wird, diese Werte zu ihren Werten zu machen.

Zum anderen: Wir können aufschreiben, was wir wollen. Ob es uns wirklich wichtig ist, sehen wir erst an unseren Taten. Denn ein friedliches, gesellschaftliches Zusammenleben kann nicht im Plenarsaal des Deutschen Bundestags verordnet werden. Ob zum Beispiel die Integration von Flüchtlingen ein Erfolg wird, hängt davon ab, ob wir in unserem Alltag für unsere Werte einstehen, wenn es drauf ankommt.

Deshalb haben wir als Union gehandelt. Wir haben durchgesetzt, dass alle Flüchtlinge Deutsch lernen müssen. Wir haben erreicht, dass das Vermitteln von Werten ein zentraler Bestandteil von Integrationskursen ist.

Wir haben den Arbeitsmarkt für Flüchtlinge geöffnet, damit sie auf eigenen Beinen stehen können und nicht vom Sozialstaat leben müssen. Gleichzeitig haben wir auch für mehr Polizei und eine bessere Terrorabwehr gesorgt, damit dieses Land sicher bleibt.

Wir brauchen eine konsequente Integrationspolitik, eine Politik des Fördern und Forderns, eine starke Sicherheitspolitik. All das erfordert Mut und einen langen Atem. Denn diese Veränderungen gehen nie einfach oder schnell. Sie dauern, und ja, sie erleiden manchmal auch Rückschläge.

Am Ende bin ich aber davon überzeugt, dass es der richtige Weg ist. Weil wir jedem Menschen die Möglichkeit geben, seinen Teil zum Erfolg beizutragen.

Wir sagen nicht: Flüchtlinge werden niemals zu uns gehören. Nein. Stattdessen geben wir ihnen eine Chance, Teil dieses Landes werden zu können. Und wir erlegen ihnen Pflichten auf, wenn sie Teil werden wollen. Wir handeln.

Auch in der Europapolitik. Das ist alles andere als leicht. Wissen Sie, wir können alle den türkischen Präsidenten kritisieren, wie er die Demokratie aushöhlt. Wir können alle fordern, dass die Türkei nicht Mitglied der EU werden soll. Das war als CDU immer unsere Haltung. Und dazu stehe ich auch.

---

Aber ehrlich gesagt, macht mir etwas Anderes mehr Sorge: Nämlich die demokratische Entwicklung in unseren europäischen Nachbarländern. In Frankreich, den Niederlanden, Italien, Polen oder Österreich sehen wir autoritäre Parteien aufsteigen. Sie verachten die repräsentative Demokratie. Sie liebäugeln mit Autokraten wie Putin. Auch in Deutschland können wir das sehen – bei Linken wie bei angeblich alternativen Rechten.

Ob diese Bewegungen erfolgreich sind, hängt von uns ab. Das „D“, das Einstehen für die Demokratie, ist für uns Verpflichtung. Daraus erwächst auch die Pflicht, nicht die Welt in Schwarz und Weiß zu teilen. Nicht zu spalten, sondern zu einen.

Das Gemeinsame, das „U“, der Unionsgedanke, ist vielleicht die schwerste Aufgabe an uns alle. Bei meiner letzten Nominierung habe ich Ihnen beschrieben, welchen Lebensweg meine deutsche Mutter und mein britischer Vater gegangen sind.

Aber gerade in den letzten Monaten, wo wir über Deutschsein, doppelte Staatsbürgerschaften und Loyalität gesprochen haben, bin ich sehr nachdenklich geworden. Was heißt es, deutsch zu sein?

Meine deutschen Vorfahren waren Heimatvertriebene aus dem heutigen Moldawien. Sie betrieben Landwirtschaft in einem kleinen Ort. Von meiner Oma weiß ich, dass das Leben ihrer

Familie schwer war. Nie wusste man, was der nächste Sommer, was der nächste Winter bringt. Man war aufeinander angewiesen.

Deshalb schätzten meine Vorfahren Dinge wie Ehrlichkeit, harte Arbeit, Höflichkeit, Demut und Verantwortung. Sie halfen einander aus. Das gleiche gilt für meine britischen Vorfahren. Meine Großeltern sind in diesem Jahr nun seit 72 Jahren miteinander verheiratet. Sie sagen mir immer: Das Geheimnis zusammenzubleiben, ja das Wichtigste im Leben, ist: Respekt und Vergebung.

---

Daran glaubten beide Familien. Wahrhaftige Werte. Werte, die überdauern. Was beide verstanden haben ist: Diese Werte gelten nicht nur in einem Bauerndorf in Moldawien oder einer kleinen Stadt in Mittelengland. Sie sind universal.

Sie haben dazu geführt, dass meine deutsche Familie nach dem Zweiten Weltkrieg, als sie mit nichts in dieses ausgebombte Land flohen, sich eine neue Zukunft aufbauen konnte. Sie haben ermöglicht, dass meine britische Familie nach diesem mörderischen Krieg den Deutschen wieder die Hand reichen konnte.

Es sind diese Werte, die nicht einem bestimmten Glauben, einer bestimmte Rasse oder einer bestimmte Kultur vorbehalten sind. Sondern es sind diese Werte, die unser Land so attraktiv für Viele machen.

Ja, Deutschland hat sich in den letzten Jahren sehr verändert. Es gibt in Berlin mehr Dönerbuden als Currywurststände. Beim Benz in Rastatt muss man vielleicht am Band länger suchen, bis man einen Herrn Müller findet. Aber diese Werte, die unsere Vorfahren uns allen mitgegeben haben, die haben sich nicht verändert.

Wenn Integration gelingt, leben diese Werte nicht nur in Herrn Müller und Frau Schneider weiter. Sondern auch bei den Nachfahren der Hugenotten, den Enkeln der Polenarbeiter, den Heimatvertriebenen und den Spätaussiedlern.



Was uns Deutsch macht, ist nicht irgendeine feste Definition von Herkunft, Geburt oder Pass. Was uns zu Deutsche macht, das ist, was hier drin ist. In unseren Herzen. Dazu gehört, bereit zu sein, die Geschichte dieses Landes als die eigene anzunehmen. Und das Beste für die Zukunft Deutschlands zu tun. Das zählt.

Wir haben das als Union immer wieder geschafft. Nach dem Krieg, als wir Katholiken und Protestanten, als wir Heimatvertriebene mit der Heimatbevölkerung versöhnt haben, sie zusammengebracht haben. Ich verstehe nicht, warum uns das nicht wieder gelingen soll.

Wenn wir unserer eigenen Identität bewusst sind, dann können wir auch fremdes Essen, fremde Musik und fremde Traditionen aus anderen Kulturen aushalten und sogar wertschätzen.

Wenn jeder seinen Teil dazu beiträgt, dieses Land und seine Werte zu verteidigen, sind wir als Gesellschaft stark. Genau dann wird jeder, der unsere Werte bedroht am Ende scheitern, egal ob Rechtsradikaler oder Kommunist, egal ob Terrorist oder Hassprediger.

Wir brauchen ein geeintes Land. Denn gespaltene Nationen sind schwache Nationen. Deutschland geeint nach vorne zu bringen, das ist unser gemeinsames Ziel. Das gelingt nicht mit Angst und Wut, sondern mit Zuversicht und Mut.

Das „C“ als Einladung an unsere Mitmenschen. Das „D“ als Verpflichtung für unsere Demokratie einzustehen. Das „U“ als Anspruch, Gesellschaft und Partei zusammenzuhalten. Das ist unsere CDU.

Meine Damen und Herren, Sie haben in den letzten Jahren gesehen, was mich als Ihren Kandidaten ausmacht.

Ich kämpfe für unsere Heimat. Ich besetze in Berlin Zukunftsthemen wie Arbeit und Digitalisierung. Mit mir kann jeder offen sprechen. Ich sage, was ich denke und tue, was ich sage. Ich bin ein Überzeugungstäter, der mit diesen drei Buchstaben einen klaren Kompass hat.

Genau das möchte ich für Sie weiter sein dürfen. Denn: Am Mut hängt unser Erfolg. Mut heißt für mich nicht durchwurschteln. Es heißt für mich auch nicht: Augen zu und durch! Für mich bedeutet Mut: Augen auf! Blick auf den Kompass. Und dann vorangehen, um die Menschen von uns zu überzeugen.

---

Lassen Sie uns gemeinsam losgehen, mutig kämpfen und erfolgreich sein! Dafür bitte ich um Ihre Stimme.